

Und raus bist du

Wer Alte früh in Rente schickt, schafft nicht zwangsläufig Arbeit für Junge

Von Marc Beise

Die Krise schleift in Deutschland viele Gewissheiten. Eine neue Politik sei nötig, ist häufig zu hören, die Frage von Wirtschaftsreformen stelle sich anders als früher. Es war nur eine Frage der Zeit, bis dieser Ruf nach Revision auch die Rentenpolitik erreichte (...)

Und nun erheben sich Stimmen, welche die Verlängerung der Lebensarbeitszeit in Frage stellen. (...)

Zwei Gründe gab es für die Verlängerung der Lebensarbeitszeit. Erstens die Finanzierbarkeit des Rentensystems: Hatte bis 1957 das Ansparmodell gegolten – die Beiträge fließen in eine Rentenkasse, Rücklagen werden gebildet – , so gilt seither, dass die arbeitende Generation die Ruhestandsgeneration unterhält. Wenn aber die Zahl der Beitragszahler sinkt und die der Leistungsempfänger steigt, sind Änderungen zwingend. Entweder werden die Auszahlungen gesenkt – das aber gilt politisch als nicht durchsetzbar. Oder die Einzahlungen müssen erhöht werden – das kann durch Anhebung der Beitragssätze geschehen, was Arbeitnehmern weniger vom Lohn lässt und auch die Unternehmen belastet, die die Hälfte der Beiträge zahlen. Oder man verlängert eben die Lebensarbeitszeit. (...)

Das zweite Argument, besonders heute in der Krise, lautet: Wenn weniger Menschen gebraucht werden, nehmen damit die Alten den Jungen den Job weg. Dieses aber ist ein der ökonomischen Wirklichkeit widersprechendes statisches Argument, sagt Deutschlands bekanntester Rentenexperte, der Mannheimer Demographie-Forscher Axel Börsch-Supan: „Die Politik stellt sich den Arbeitsmarkt als einen kleinen Kiosk vor, in dem gerade mal zwei Menschen Platz haben“, sagt er. Kommt ein Dritter hinzu, muss einer der beiden raus. Aber der Arbeitsmarkt hat keine starren Schranken. Eine dynamische Volkswirtschaft hat auch viele Arbeitsplätze zu bieten – für Junge und Alte.

Börsch-Supan kämpft dafür, die Alten nicht nur als Last zu sehen. Im Gegenteil, ist er überzeugt, sind sie vor allem eine Chance. Eine längere Lebensarbeitszeit entspricht der medizinischen Entwicklung. Die Alten mögen an Muskelkraft verlieren, aber sie

gewinnen an Erfahrung. Börsch-Supan zitiert Studien, wonach die Produktivität eines Mitarbeiters unabhängig von seinem Alter relativ stabil bleibt. Und in Ländern, in denen viele Menschen in Frührente geschickt werden, sei die Jugendarbeitslosigkeit nicht automatisch niedrig.

Dabei muss man auch die Beschäftigung der Älteren gar nicht starr denken. Sie müssen ja nicht in ihrem Job bleiben. Natürlich muss ein Dachdecker, so das beliebte Beispiel der Politik, nicht noch mit 65 aufs Dach, aber könnte er nicht etwas anderes machen, wenn er denn wollte und gebraucht würde? In Japan zum Beispiel ist es üblich, dass Professoren im Alter von einer großen, wichtigen, an eine kleine, auf Ausbildung spezialisierte Universität wechseln.

Der vollständige Artikel erschien in der Süddeutschen Zeitung am 23. Juni 2009.